

Zeitschrift: Protar
Herausgeber: Schweizerische Luftschutz-Offiziersgesellschaft; Schweizerische Gesellschaft der Offiziere des Territorialdienstes
Band: 9 (1943)
Heft: 8

Rubrik: Kleine Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Natur in schwierigen Lebenslagen. Nicht die Macht als Kommandant, sondern die Persönlichkeit des Kommandanten formt die Kompagnie. Der soldatische Erzieher muss wissen, dass er nur einen Todfeind hat: den Geist der Kleinlichkeit²⁾. Ein Einheitskommandant ist nicht ein starrer, sondern ein geistig beweglicher, anpassungsfähiger Erzieher, der weiss, dass nie nach einem Schema ausgebildet werden kann; denn nur in der Geometrie ist die gerade Linie die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten. Weiterforschung, Weiterbildung und Anpassung an die verschiedensten Situationen kennzeichnen ihn. Er liebt die Abwechslung. Er ist gegenüber seinen Untergebenen nicht argwöhnisch; trotzdem kontrolliert er scharf. Stets zeigt er Freude, seine Pflichten zu erfüllen.

Ein Hauptmann beherrscht seine Reglemente, ohne am Buchstaben zu kleben. Nie muss er vor der Truppe Rat aus ihnen holen, sondern er handelt nach seiner Ueberlegung. Es gibt keine unbedingten Richtlinien für das Handeln im Kampf, sondern nur vorhandene Situationen, denen man sich anzupassen und aus denen man das Bestmögliche herauszuholen hat. Der Kommandant ist im Kampfe Fatalist: «Man stirbt nicht zweimal, und der Tod ist ohnehin gewiss» (russisches Sprichwort). Die Anpassungsfähigkeit und der unbedingte Glaube an den Sieg spiegeln sich in den Worten Alexanders des Grossen wider: «Ich machte es immer anders, aber immer richtig.»

Nach harter Arbeit hat der Hauptmann für gute Unterkunft und Verpflegung zu sorgen. Erst wenn er kontrolliert hat, dass die Truppe richtig untergebracht ist und gut verpflegt wird, erledigt er seine Bureauarbeit. Ein Einheitskommandant verpflegt sich stets gleich wie seine Truppe.

Die Bureauarbeit soll gründlich, jedoch kurz und bündig ausgeführt werden. Lange schriftliche Rapporte sind immer zu vermeiden. Die Rapporte mit

seinen direkten Untergebenen sollen stets kurz, sogar sehr kurz, aber klar und prägnant sein. Ein Kommandant, der täglich stundenlange Rapporte mit seinen Zugführern, dem Feldweibel, Fourier usw. abhält, ist unfähig und sollte ersetzt werden.

Die dienstfreien Abende sind nicht da, um nur über militärische Fragen zu diskutieren. Nach der Arbeit soll richtig ausgespannt werden, wenn man am nächsten Tag wieder voll einsatzbereit sein soll.

Erst wenn man von seiner Kompagnie das behaupten kann, was Clausewitz über das Heer sagte — erst dann ist die Einheit richtig geschmiedet und kriegsbereit: «Eine Kompagnie, welche in dem zerstörendsten Feuer ihre gewohnte Ordnung behält, welche niemals von Furcht geschreckt wird und den Raum Fuss für Fuss streitig macht, auch mitten im Verderben der Niederlage die Kraft zum Gehorsam nicht verliert, nicht die Achtung und das Zutrauen zu ihrem Kommandanten; eine Kompagnie, welche alle Anstrengungen ansieht als ein Mittel zum Siege, und welche an alle diese Pflichten und Tugenden durch den kurzen Katechismus einer einzigen Vorstellung erinnert wird, nämlich *die Ehre ihrer Waffen* — eine solche Kompagnie ist vom kriegerischen Geiste durchdrungen.»

Eine Kompagnie richtig zu führen, ist keine Wissenschaft, jedoch eine Kunst, aufgebaut auf der Menschenkenntnis des Kommandanten. Er muss die menschliche Natur in den verschiedensten Lebenslagen kennen, damit er auch in schwierigen Momenten seine Truppe mitreissen kann. Ruhe, Gleichmut, unerschütterliche Entschlossenheit, absoluter Durchhalte-wille, auch wenn vieles schief geht, starker Kampfgeist und durch nichts zu erschütternder Siegeswille kennzeichnen die fähigen Kommandanten. Ein Hauptmann ohne Entschlusskraft ist kein Führer; denn «*ein Mann ohne Entschlusskraft ist nur ein ungehärtetes Schwert*» (chinesisches Sprichwort).

Offiziersbeförderungen auf 1. Juli 1943

Zum Hptm. wird befördert:

Stoessel Paul 96 Genf

Zu Oblt. werden befördert die Lt.:

Bollinger Kurt 12 Buchthalen

Bosshard Werner 14 Winterthur

Engeler Alfons 99 St. Gallen

Fyg Werner 98 Köniz

Genton Lucien 05 Lausanne

Gerber Alfred 14 Bern

Guignard Eric 07 La Tour-de-Peilz

Härrli Otto

Horisberger Fred

Hornstein Karl

Küderli Johannes

Lenz August

Leutenegger Hans

Loosli Paul

Scherrer Ferdinand

Vieli Georg

04 Thalwil

01 Meiringen

02 St. Gallen

85 Zollikofen

92 Wil (St. Gallen)

97 Winterthur

97 Olten

99 Basel

96 Bern

Witschi Rudolf

Wüest Emil

Zoller Pierre

Zum Lt. die Aerzte:

Torrione Paul

Wenner Doris

Lanz Willy

98 Bern

04 Luzern

98 Neuchâtel

00 Prilly

05 Pfäffikon

(Schwyz)

99 H'buchsee

Kleine Mitteilungen

Kriegserfahrungen.

I. Brandbomben.

1. Die Brandbomben sind die *wichtigsten Brandstiftungsmittel* geblieben. Für die Einwirkung im Freien sind allerdings zahlreiche neue Mittel aufgetaucht, der Einsatz gegen Häuser verlangt indessen eine gewisse Durchschlagskraft, so dass feste Körper,

²⁾ «Vom Wesen der militärischen Erziehung und Führung»: «Schweiz. Monatsschrift für Offiziere aller Waffen» (1943, Heft 1).

daher namentlich Bomben, nötig sind. Die Formen wechseln (Stäbe, andere längliche Körper), ebenso die Gewichte.

2. *Elektron-Thermitbomben* werden nach wie vor in den bekannten Formen und Gewichten benützt, und zwar massenhaft. Die Kombination mit einer kleinen Sprengladung wird häufiger.

3. Die *Phosphor-Brandbombe* wird meist im Gewicht von rund 14 kg verwendet. Dieses Gewicht und die längliche Form bringen es mit sich, dass die

Phosphorbrandbombe regelmässig nicht bloss die Dachhaut durchschlägt, sondern auch einige Böden, so dass sie etwa im zweit- oder drittobersten Stockwerk landet.

Die *Brandmasse* (speziell der in den letzten Monaten üblichen englischen Bombe) ist infolge des beigemischten Gummis zähflüssig und klebrig. Sie wird in der Regel bereits brennend herausgeschleudert und verspritzt, so dass der Brand rasche Ausdehnung erhalten kann.

Beim *Vorgehen* ist das Berühren der Körperteile mit der Brandmasse möglichst zu vermeiden, daher tief gebücktes Schreiten, nicht Kriechen. Die in Brand geratenen leicht brennbaren Gegenstände sind zuerst zu löschen, erst nachher die Reste der Brandbomben direkt zu bekämpfen. Dies geschieht vor allem durch Verwendung von Sand, mit dem die Brandmasse zu überdecken ist. Er ist hierauf zu netzen, da die Phosphorteile bei nachträglicher Berührung mit der Luft sich sonst wieder von selbst entzünden.

Die Räume müssen auch *nach dem Ablöschen* überwacht und behandelt werden, damit nicht nachträglich neue Brände entstehen. Spritzer der Brandmasse sind vorsichtig zu entfernen, am besten mit Stäben, Messern usw., keinesfalls mit blossen Händen.

II. Material.

4. Sogar gut ausgebildete Hausfeuerwehren können ihre Aufgabe nicht bewältigen, wenn ihnen nicht das erforderliche Material zur Verfügung steht.

Das Material muss sich am *richtigen Standort* befinden, damit es beim Einsatz noch unverseht und überdies rasch zur Hand ist.

Die Wirkung der Bomben kann sich an allen Gebäudeteilen über Bodenhöhe äussern (Durchschlag, seitlicher Einschlag, Sprengwirkung). Daher ist die *Dezentralisation* desjenigen Materials, das überall benötigt wird, geboten.

5. *Wasser und Sand* müssen auf allen Böden und möglichst in allen Räumen zur Verfügung stehen. Für Wasser können beliebige Behälter verwendet werden, doch ist für ein Stockwerk mittlerer Grösse mindestens eine rechtzeitig abgefüllte Reserve von 50 l erforderlich. An Sand (trocken!) sind für ein solches Stockwerk etwa 50 kg nötig, d. h. für den Durchschnittsraum 12 kg, vorteilhaft in zwei Papiersäcken zu 6 kg verpackt.

6. Die *Eimerspritze*, deren Wirksamkeit nach den Meldungen aus den Kriegsgebieten über jedes Lob erhaben ist, bedarf selbstverständlich eines ausreichenden Vorrates an Wasser.

Sie muss da eingesetzt werden, wo der Brand ausbricht, somit nicht notwendigerweise im Dachstock.

Als *Standort* der Eimerspritze ist der *Schutzraum* am besten geeignet, damit dieses wichtige und unersetzliche Gerät erhalten bleibt. Für den Einsatz wird sie von der Hausfeuerwehr beim Vorgehen in die vom Brande erfassten oder gefährdeten Räume mitgenommen.

III. Gasmasken.

7. Die Meldungen lassen in zunehmendem Masse erkennen, dass *Gasmasken* für die Hausfeuerwehren *unbedingt nötig* sind, auch wenn keine chemischen Kampfstoffe verwendet werden. Die neuesten deutschen Vorschriften verlangen sogar zur Bekämpfung von Elektron-Thermitbomben stets Gasmasken. Bei Phosphorbrandbomben sind sie auch wegen der giftigen Dämpfe unentbehrlich.

8. *Bei starker Rauchbildung* sind die Gasmasken nützlich, doch können sie selbstverständlich nur da verwendet werden, wo die verqualmte Luft noch genügend Sauerstoff enthält.

Gegen Kohlenoxyd, das bei starken Bränden je nach verbrennenden Stoffen und Beschaffenheit der Räume in hohem Mass entstehen kann, schützen bekanntlich die gewöhnlichen Gasmaskenfilter nicht. Dieser Umstand ist dadurch zu berücksichtigen, dass beim Vorgehen im verqualmten Raum Türen und Fenster geöffnet werden, damit die Gase abziehen. Der Durchzug darf aber erst unmittelbar vor dem Einsatz bewirkt werden, weil sonst das Feuer infolge des zuströmenden Sauerstoffs stärker aufflammt.

IV. Schutzräume.

8. Gut vorbereitete Schutzräume sind unerlässlich, um die Bevölkerung vor massenhaften, vermeidbaren Verlusten zu bewahren. Die in der Schrift *«Luftschutz 1943»* erteilten Anweisungen werden immer wieder als zutreffend bestätigt.

Als richtig hat sich namentlich auch erwiesen, dass die Schutzräume einzig schon wegen Rauch und Staub *abgedichtet* sein müssen.

A+PL.

Die Fliegerabwehr grosser Städte.

Im Kriege bedeutet die Ueberraschung des Gegners eines der wichtigsten Mittel zum Sieg. Im Kampfe der Luftwaffen gegen feste Ziele, wie Städte, Fabrikanlagen, Häfen, Eisenbahnen, scheint die Möglichkeit der Ueberraschung ganz dem Angreifer vorbehalten, da er dank seiner fast unbeschränkten Beweglichkeit Zeit und Ort des Angriffs wählen kann. Die Abwehr, erfolge sie nun durch Jagdflieger oder Fliegerabwehrartillerie, muss sich darauf beschränken, sich nicht überraschen zu lassen, d. h. sie muss in ständiger Bereitschaft in der Nähe aller möglichen Ziele den feindlichen Angriff erwarten. Selbstverständlich kommen ihr verschiedene Umstände zu Hilfe, die es erlauben, den Bereitschaftsgrad der Wahrscheinlichkeit eines Angriffs anzupassen; gewisse Ziele sind nur bei Nacht gefährdet, andere können bei bestimmten Wetterlagen nicht angefliegen werden, die allgemeine Beurteilung der Lage kann einen Angriff als bevorstehend anzeigen oder der Nachrichtendienst kann seine Warnungen erlassen. Trotzdem tragen alle Kriegführenden wie übrigens auch die Neutralen sehr schwer an der Last der ständigen Bereitschaft zur Abwehr der fast allgegenwärtigen Fliegergefahr.

In *Deutschland* ist man deshalb dazu übergegangen, die vollständig ausgebildeten Mannschaften der Luftwaffe eher in den Batterien zu verwenden, die unmittelbar an der Front kämpfen, die Batterien zum Schutze der grossen Städte oder der Verkehrs- und Industriezentren aber zum Teil mit Hilfspersonal zu besetzen. Diese Hilfskanoniere, «Wehrmänner» genannt, haben sich nach den Berichten, die in der deutschen Presse über ihre Tätigkeit erscheinen, gut bewährt. Sie sind während des Tages meistens in den Fabriken tätig, die sie zu verteidigen haben, und abends treten sie ihren Dienst in den Batterien an. Es ist als selbstverständlich anzunehmen, dass die Offiziere, Unteroffiziere und einige Spezialisten voll ausgebildete Angehörige der Flakartillerie der Luftwaffe sein müssen. Neuerdings scheinen im Rahmen der Totalmobilmachung des deutschen Volkes auch Jugendliche für die Fliegerabwehrorganisation der grossen Städte her-

angezogen worden zu sein, wo sie selbstverständlich sehr gute Dienste leisten können.

Aus England sind gelegentlich Berichte eingetroffen, nach denen auch Frauen für die Bedienung von Fliegerabwehrbatterien mobilisiert worden seien. Nach einer Darstellung der Abwehrmassnahmen Londons während des deutschen Fliegerangriffs vom 17. Januar dieses Jahres, der in der «Daily Mail» erschienen ist, muss man aber schliessen, dass Frauen höchstens für die Bedienung leichter Geschütze, wahrscheinlich aber nur im Verbindungs- und Beobachtungsdienst, verwendet werden. Dagegen wird in dem Bericht mitgeteilt, dass seit einiger Zeit die Heimwehr, die «Home Guard», zur Bedienung der 9,4-cm-Flabgeschütze ausgebildet wird.

Wenn die Fliegerabwehr der grossen Städte durch Ort und Zeit ihres Eingreifens niemals den Gegner überraschen kann, so sucht sie doch durch technische Verbesserungen und Variationen im Schiessverfahren in beschränktem Umfang den Gegner vor unerwartete Situationen zu stellen und auf diese Weise zu Ueberaschungserfolgen zu kommen. Auch durch immer wieder veränderte Zusammenarbeit von Jagdflieger, Fliegerabwehrartillerie und Scheinwerfer suchen die Kriegführenden den Gegner in Unklarheit über die Lage, die er am Ziele finden wird, zu versetzen. Die stark wechselnden prozentualen Verluste bei gleichartigen Unternehmungen sind denn auch nicht nur auf Gunst oder Ungunst des Wetters zurückzuführen, sondern auf den Umfang, in dem der Angreifer oder der Verteidiger neuartige und unerwartete Methoden anwenden kann.

Nach der erwähnten Schilderung der «Daily Mail» ist z. B. bei dem Angriff gegen London vom 17. Januar von der in der letzten Zeit durch neue und schwere Geschütze verstärkten Fliegerabwehr Londons ein neues Sperrfeuerverfahren erprobt worden, das in monatelangen Versuchen vorbereitet worden sei. Es scheint vor allem auf einer verbesserten Form der Feststellung von Flugweg und Höhe der angreifenden Bomber zu beruhen, die auf radioelektrischem Wege erfolgt. In einer unterirdischen Zentrale laufen die Fliegermeldungen zusammen, die es möglich machen, auf einer Karte den Flugweg der Gegner laufend und genau abzustecken.

Aus den Abschusszahlen, die von allen Kriegsparteien bei Angriffen auf stark verteidigte Zentren gemeldet werden, ist zu schliessen, dass die Fliegerabwehr dank verschiedener technischer Verbesserungen, trotz der ohne Zweifel überall eingetretenen Verschlechterung des Personals, bedeutende Erfolge erzielen kann. Vor allem drückt sich die Bedeutung der artilleristischen Verteidigung gegen Fliegerangriffe allerdings weniger in diesen Abschusszahlen aus als — und das noch viel eindrücklicher — im Umfang der Zerstörungen und der Verluste, die bei Angriffen auf ungeschützte Stätten entstehen.

Es wäre eine Täuschung, wollte man den Luftkrieg auf der Seite des Angegriffenen als die blosser Anwendung an Ort und Stelle gebundener verhältnismässig starrer Abwehrmethoden betrachten. Das Geheimnis, das alle Verteidigungsmassnahmen umgibt, kann leicht diesen Eindruck hervorrufen. In Wirklichkeit wird auch hier der Krieg von beiden Parteien mit allen Mitteln der Erfindung in immer neue Zonen getragen.

(NZZ).

Ueber Yperiterfahrungen bei Mensch und Tier.

In seinen Ausführungen über Yperitwirkungen, denen ausgedehnte Versuche und Experimente zugrunde liegen, bespricht der Verfasser zunächst die Auswirkungen des Kampfstoffes auf der Haut, wobei das Fehlen aller Warnungszeichen und die ersten lokalen Erscheinungen, ferner die Fernwirkung an inneren Organen durch Resorption des Giftes beschrieben wird. Die relativ sehr lange, präsymptomatische Phase ist die Zeit, in der zweckmässiges ärztliches Handeln den weiteren Verlauf der Schädigungen günstig zu beeinflussen vermag. Die Ueberprüfung der therapeutischen Massnahmen dieser Latenzzeit zeigte, dass die nasse Nachbehandlung der trocken abgetupften Hautpartien mit a) organischen Lösungsmitteln, b) Schmierseife und c) Oxydationsmitteln im allgemeinen einen therapeutischen Gewinn darstellte und die Heilungsdauer verkürzte. Allerdings waren die Versuchsbedingungen optimale, da Einwirkungsdauer und Lokalisation der Yperitberührung genau bekannt waren. Da in der Praxis jedoch mit ungünstigeren Bedingungen zu rechnen ist, scheint dem Verfasser für die Behandlung von Einzelpersonen ebenso wie für eine Kollektivbehandlung das Schmierseifenbad das Mittel der Wahl. Im weiteren wurden therapeutische Versuche bei Hautschädigungen vorgenommen, die eingehend erörtert werden. Es zeigte sich dabei, dass mit der einfachen Salbenbehandlung mindestens so gute Resultate wie mit komplizierteren Behandlungsmethoden erreicht wurden. Es wäre von Wichtigkeit, einen eigentlichen prophylaktischen Schutz der Haut gegen Yperit zu finden. Die besten Erfolge wurden in dieser Hinsicht mit Unguentum Glycerini gemacht, das das Eindringen des Yperits in den Organismus verhindert. Doch bedeutet dieses Verfahren wegen der Verschmierung der Salbe keine praktische Lösung des Problems. (E. Rothlin, Schweiz. Med. Wochenschrift, Nr. 14, Jahrg. 72, April 1942.)

Die Offiziersgesellschaft des Kantons Zürich teilt die neue Adresse ihres Präsidenten mit:

Oberstlt. Sigg, Hofackerstrasse 62, Zürich 7.

Das Armeekommando, Abteilung Wehrsport, ersucht um Aufnahme folgender Ausführungen:

7. Schweizerische Meisterschaften im Modernen Fünfkampf 1943 in Bern.

Das Reglement ist erschienen.

Wie wir bereits mitgeteilt haben, finden die 7. Schweiz. Meisterschaften im Modernen Fünfkampf vom 4. bis 8. September 1943 in Bern statt. Gemäss Reglement nehmen daran die 35 besten Fünfkämpfer und sehr wahrscheinlich fünf oder sechs schwedische Fünfkämpfer teil.

Ausgetragen werden die klassischen Disziplinen:

- I. Reiten: ca. 1200 m Jagdparcours;
 - II. Fechten: Degen;
 - III. Schiessen: 20 Schuss in vier Serien zu je fünf Schuss auf Mannscheibe in 25 m Entfernung (Ordonnanz-Pistole oder Revolver);
 - IV. Schwimmen: 300 m Freistil;
 - V. Geländelauf: 4000 m in offenem Gelände.
-